

Die Situation!

Die Universität Frankfurt steht vor einer Herausforderung, aber es ist nicht so sehr die Herausforderung durch den SDS, der ja trotz aller Publizität, die er erfährt und sich verschafft, nur eine Minderheit darstellt, sondern vielmehr durch die Frage nach ihrer eigenen inneren Struktur.

Es wäre töricht, zu glauben, die Problematik, vor der unsere Universität steht, sei nur in ihr entstanden oder von ihr verursacht. Auf der ganzen Erde demonstrieren heute Studenten und verfechten leidenschaftlich die unterschiedlichsten Ziele. In den Vereinigten Staaten demonstrieren sie gegen den Vietnam-Krieg, in Deutschland gegen die Pläne für die Notstandsgesetzgebung. In Indonesien stellten sie sich an die Spitze von antikommunistischen Massakern. Offenkundig liegen dieser weltweiten Bewegung auch weltweite und vielfältige Ursachen zugrunde.

Heute studiert überall an den Universitäten eine Generation, die erst nach dem Kriege aufgewachsen ist. Für ihre Eltern stellten in dieser Zeit heftige internationale Gegensätze oder Zwang zu raschem Wiederaufbau alles andere in den Schatten. Sie überdeckten entscheidende Aufgaben der Gegenwart und hemmten ihre Lösung. Für die neue Generation bedeuten Anti-Kommunismus im Westen, Anti-Kapitalismus im Osten und Anti-Imperialismus in den Entwicklungsländern nicht mehr dasselbe wie für ihre Eltern. Jedenfalls reichen solche Schlagworte offensichtlich nicht aus, um die drängenden Aufgaben der Gegenwart zu bewältigen.

Von jeher war zwar das Studium nur ein Durchgangsstadium für den einzelnen, aber ein entscheidendes. Studierende sind Erwachsene, die jedoch allzuoft noch sozusagen auf der Schulbank sitzen. Ist es unverständlich, daß das Konflikte schafft? Je kritischer und engagierter sie sind, desto weniger können sie sich mit dieser Situation zufriedengeben.

Stärker noch als anderswo hat in der Bundesrepublik die Nachkriegsentwicklung Probleme verdrängt. Dem Zusammenbruch des Dritten Reiches ist eine wirklich tiefgreifende geistige Auseinandersetzung nicht gefolgt. Die Tagesprobleme schienen überwältigend. Engagement wurde gering, Skeptizismus hoch geschätzt. Ausschlaggebende Aufgaben blieben ungelöst, ja sogar uneingestanden. Sie endlich anzufassen war mit ein Grund der Großen Koalition in Bonn. Andererseits schien durch sie praktisch auch die parlamentarische Opposition weitgehend aufgehoben. Damit wurde für viele theoretisch und prinzipiell politisch Interessierte das Problem der Demokratie in radikaler Weise zur Diskussion gestellt. Fragen, zum Beispiel der Ostpolitik, die bis dahin als Tabu betrachtet worden waren, traten nun hervor. All das trägt ohne Zweifel heute zu der Bewegung unter den Studierenden bei.

Gewiß ist an dieser Bewegung auch ein gut Teil internationale Mode, Sturm und Drang, manchmal auch nur Gaudium. Agitatoren mischen sich ein. Für die Universität als Ganzes entschei-

dend jedoch ist die Tatsache, daß die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut aufgeworfene Frage nach der Reform der Hochschulen in wesentlichen Punkten ungelöst auf der Tagesordnung stehengeblieben ist. Auch dafür gibt es viele Gründe. Neben den alles verdrängenden Weltgegensätzen und Tagesfragen des Wiederaufbaues liegt die Grundproblematik wohl darin, daß an und in der Universität Wissenschaft und Ausbildung für Berufe ein besonders kompliziertes Verhältnis eingehen müssen. Es stehen einander gegenüber Lehre und Ausbildung zum Teil für Massenberufe und für rasch anschwellende Studentenzahlen, andererseits Lehre und Forschung in manchmal hochspezialisierten, in ständiger Bewegung begriffenen und eng begrenzten Fachgebieten, die den Forscher ganz und ungeteilt erfordern. Beidem muß die Universität Rechnung tragen, beides löst sich nicht durch einfache Formeln, schon gar nicht durch Teach-in, Go-in und Sit-in. Damit ändert man nichts, sondern schafft nur Fronten und neue überflüssige Konflikte. Die Universität als Ganzes darf sich dadurch nicht von ihrer sinnvollen Weiterentwicklung ablenken lassen.

Gewiß hat auch die Frankfurter Universität an dieser entscheidenden Aufgabe manchmal nur herumlaboriert. In immer weniger Fächern ist die unmittelbare Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden noch in den überlieferten Formen möglich. Sowohl die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden wie die Struktur des Lehrkörpers und das Verhältnis zwischen Professoren, Dozenten und Assistenten bedürfen dringend der Reform. Die Vorstellung jedoch von der reaktionären und autoritären Ordinarien-Universität ist naiv und eine grobe Verzerrung. Schwerlich gibt es irgendwo ein weiteres Spektrum von Ansichten und Standpunkten als im Lehrkörper einer Universität. Dasselbe gilt für die Studentenschaft. Das braucht uns nicht daran zu hindern, im Grunde zu begrüßen, daß das Hochschulgesetz des Hessischen Landtags und die Unruhe vieler Studenten die Dinge in Bewegung gebracht haben. Wir dürfen uns nur nicht zu falschem Handeln verleiten lassen. Demonstrieren und pseudorevolutionäres Agitieren mögen hervorragend geeignet sein, um die Aufmerksamkeit zu wecken. Konkrete Aufgaben werden so nicht gelöst. Am wenigsten helfen persönliche Anwürfe. Die Reform der Hochschule kann nur durch das Zusammenwirken aller Beteiligten verwirklicht werden. Dazu möchten wir alle Studentinnen und Studenten, alle Kolleginnen und Kollegen aufrufen. Die nächste Gelegenheit dazu bietet die weitere Beratung der Satzung in den Gremien der Universität. Aber dafür und für die Zukunft brauchen wir nicht überspitzte Halbwahrheiten oder verzerrende Klischees, sondern sachliche Information und Diskussion.

Zuschriften und Stellungnahmen bitte an die Pressestelle der Universität.